

Christiane Salge

Das adlige »Land-Gut«¹ in Brandenburg und der Einfluß der Berliner Architektur um 1800

»Man hat sich vielleicht nirgends mehr, als bey Landhäusern und Gartengebäuden, von der reinen Schönheit und edlen Einfachheit der Architektur entfernt« (Hirschfeld 1780, Bd. 3, S. 6). Mit diesen Worten charakterisiert und kritisiert Christian Cay Lorenz Hirschfeld in seinem fünfbändigen Werk »Theorie der Gartenkunst« den allgemeinen Zustand der adeligen Landbaukunst um 1780. Im vorliegenden Beitrag ist Hirschfelds These anhand einiger Beispiele näher zu überprüfen, indem die baulichen und gestalterischen Veränderungen auf dem adeligen Landgut in Brandenburg in der Zeit um 1800 vorgestellt werden, um deren Rückständigkeit, oft aber auch erstaunliche Modernität herauszuarbeiten. Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwiefern sich die Veränderungen in der Wahrnehmung des Raums, die in der Berliner Residenzstadt zu beobachten sind, auch auf diesen, oft fernab der Stadt gelegenen Landgütern nachweisen lassen. Anders gefragt: Stimmt es, wie Hirschfeld behauptet, daß in der Landhausarchitektur vor allem rückständige, traditionelle oder barocke Bauformen verwendet wurden, oder gibt es Anzeichen für eine Anknüpfung an den neuen klassizistischen Baustil? Von Interesse ist auch, ob die adeligen Gutsherren oder vereinzelt auch die Gutsherrin über persönliche Kontakte zum Berliner Hof mit dem neuen klassizistischen Stil der Berliner Architekten (Carl Gotthard Langhans, David und Friedrich Gilly, Heinrich Gentz) in Berührung gebracht wurden oder eher durch die zahlreichen theoretischen Schriften inspiriert waren, wie zum Beispiel Hirschfelds Werk über die Gartenkunst von 1780 oder David Gillys »Handbuch der Landbaukunst« von 1797/1811. Die im folgenden herangezogenen Beispiele beschränken sich dabei

1 Der Begriff »Land-Gut« geht auf den Berliner Arzt Johann Georg Krünitz zurück, der 1795 in dem 59. Band seiner »Encyklopädie« auf gut 300 Seiten einen Überblick über die Geschichte, die wirtschaftliche Beschaffenheit und die Anlage eines nicht bäuerlichen Landgutes gibt (Krünitz 1775–1858). Zu Krünitz siehe auch: Bouziane/Krems/Weiss 1996.

im wesentlichen auf die adlige beziehungsweise gehobene bürgerliche Landbaukunst, die höfische oder bäuerliche Variante bleibt unberücksichtigt.²

Ein Zitat aus einem Brief des Grafen Alexander Friedrich Georg von der Schulenburg an den Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai aus dem Jahre 1778 kann als zutreffende Charakterisierung der zeitgenössischen, im Wandel begriffenen Vorstellungen vom Landleben herangezogen werden. Der Brief nimmt Bezug auf Nicolais Darstellung des schulenburgischen Landgutes in Blumberg (Landkreis Barnim), das der Verleger in seinem Buch »Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend« erwähnen wollte (Nicolai 1986/1786). Graf von der Schulenburg führt hierzu folgende Bemerkungen an:

Anlangend nun die Beantwortung Ihrer Fragen, so verbitte ich 1. in allem Ernst, den Ausdruck Schloss. [...] und nun wollen sie mein altes verfallenes halb hölzernes, halb massives Haus, zum Schlosse machen. [...] Sie sagten vom Hause nichts, als daß es ein Haus ist, in welchem seit 200 Jahren schlichte Leute gewohnt haben. Das ist in der That das merkwürdigste denn Tableaus, Münzen und dergleichen besitze ich nicht und meine Bücher Sammlung verdient gewis nicht den Nahmen Bibliothek. Die Lage des Hauses ist hergegen sehr angenehm, der Garten ist gros. Eine ansehnliche Wiese umschließt ihn und ein Lerchen Wäldchen von ohngefähr 200 Morgen welcher die Wiese in Form eines halben Mondes umgibt, macht keinen übeln Effekt, führnemlich wenn er durch die schräg fallenden Strahlen der lebend Sonne halb erleuchtet wird und halb in dunklen Schatten steht, zugleich aber mit einer nicht unansehnlichen Herde angefüllt ist.³

Diese Äußerungen des Grafen vermitteln eine Vorstellung von der Situation und den allmählichen Veränderungen auf den Landgütern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aufschlußreich daran ist zum einen, daß es sich bei dem genannten adligen Herrenhaus – und darin dürfte es durchaus kein Einzelfall gewesen sein – um einen ausgesprochen einfachen, teilweise nicht einmal massiven Bau handelte. Zum anderen wird an der kategorischen Ablehnung der Bezeichnung »Schloß« auch eine bewußte Abwendung von dem großen

2 Ein Großteil der Beobachtungen zum Landgut in der Zeit um 1800 beruht auf der langjährigen Mitarbeit der Autorin an dem interdisziplinären Forschungsprojekt über Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz an der Freien Universität Berlin und der Universität Potsdam, das im Jahr 2000 abgeschlossen wurde (Hahn/Lorenz 2000).

3 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Handschriften, Nachlaß Nicolai, Bd. 70, fol. 6, Briefwechsel mit dem Freiherrn von der Schulenburg, 3. Jan. 1778.

repräsentativen Schloßbau erkennbar und eine Hinwendung zum einfachen, schlichten Landhaus, das in eine ansprechende gärtnerisch gestaltete und landwirtschaftlich genutzte Umgebung eingebettet ist.

Inwiefern die Charakterisierung des Grafen Schulenburg tatsächlich repräsentativ für andere Herrenhäuser der Zeit ist, soll nun an einzelnen ausgewählten Beispielen untersucht werden, die die Veränderungen in der adligen und gehobenen bürgerlichen Baukunst im brandenburgischen Umland darlegen: Als frühklassizistisches Mustergut in Brandenburg kann Steinhöfel im Landkreis Märkisch-Oderland gelten, da es zum einen ausgesprochen früh umgestaltet wurde und die Baumaßnahmen zum anderen nicht nur das Wohnhaus, sondern auch den Garten, die Anlage des Wirtschaftshofes, ja sogar einen Teil des Dorfes betrafen (Badstübner/Karg 1980, S. 89–91; Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 563–568; Hoffmeister 1991; Lammert 1981/1964, S. 60–70). 1790 von dem Major und späteren Hofmarschall Valentin von Massow erworben, wurde Steinhöfel in den folgenden Jahren bis 1795 vom preußischen Oberbaurat David Gilly und seinem Sohn Friedrich Gilly umgestaltet. Von Massow, der im Jahre 1797 Direktor und später Intendant der königlichen Gärten wurde, galt als äußerst kunstsinnig und war ein Vertrauter des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm III. Er war wohl auch weitgehend für die Betreuung sämtlicher königlicher Bauvorhaben verantwortlich (Barclay 1993, S. 9 f.). Schon 1793 kümmerte er sich etwa um die Neueinrichtung des Berliner Kronprinzenpalais. Außerdem wurde ihm die Neugestaltung des königlichen Gutes Paretz übertragen; hier scheint er sogar zum Teil eigene Bautwürfe vorgelegt zu haben und »dirigierte« um 1780 bis 1790, wie es 1781 in einer Reisebeschreibung heißt (vgl. Czech 1998, S. 215), die Bautätigkeiten an dem nicht weit von Steinhöfel entfernten, damals noch im Besitz des Grafen Prittwitz befindlichen Schloß Quilitz, dem späteren Neuhardenberg. Wir haben es hier also mit einem Bauherren zu tun, der mit den architektonischen Bauvorgängen und Neuerungen in Berlin vertraut war und Kontakte zu den erst seit 1788 in Berlin ansässigen Architekten David und Friedrich Gilly pflegte.

Was waren nun die Veränderungen, die von Massow an seinem Gut vornehmen ließ? Bei dem Steinhöfeler Schloß oder Landsitz handelt es sich nicht um einen Neubau, sondern – bauforscherische Untersuchungen belegen dies (Olk 2002) – um den geringfügigen Umbau eines bereits bestehenden barocken Vorgängerbaues, der nun rückwärtig durch zwei niedrigere Flügel erweitert wurde, wie die kolorierten Aquatintablätter von Johann Gottlob Schumann nach Entwurf Friedrich Gillys aus der Zeit um 1799 überliefern (Abb. 1 und 2).

Gewisse Details der Fassade, etwa die Ausbildung von Eck- und Mittelrisaliten sowie die Gliederung durch Lisenen und Gurtbänder, mögen noch auf den barocken Vorgängerbau zurückgehen; das Mezzaningeschoß und das niedrige Walmdach deuten auf die Zeit um 1790 hin. Auffallend ist, daß die Mittelachse weder durch einen Giebel noch durch Fassadenschmuck hervorgehoben ist. Dies ist ebenso Ausdruck der neuen Zeit wie das Fehlen jeglichen Hinweises auf Herkunft und Stand des Bauherrn, wie zum Beispiel die ehemals obligatorischen Wappensteine als Kennzeichen der adligen Macht über dem Haupteingang.

An der Fassade des Schlosses, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts noch zweimal eingreifend umgestaltet wurde, finden sich keine eindeutigen Hinweise auf die Formensprache der Gillys. Beinahe scheint es sogar so, als spiele der Bau eine eher untergeordnete Rolle innerhalb des Gutsensembles und als sei die Verlegung des ehemaligen, bis 1790 direkt gegenüber dem Schloß befindlichen Wirtschaftshofes an den östlichen Rand des Dorfangers die weit-aus bedeutendere Baumaßnahme gewesen. Diese Verlegung stellt insofern eine entscheidende Neuerung dar, als üblicherweise eine direkte Nähe von adligem Herrenhaus und Wirtschaftshof favorisiert wurde, damit der Hausvater die Vorgänge auf seinem Gut beobachten konnte. Erst seit der Zeit um 1780 ist bei Neu- oder Umbauten von adligen Landgütern zunehmend eine Herausnahme der Wirtschaftsbauten aus dem unmittelbaren Schloßbereich festzustellen, wodurch sich die Möglichkeit ergab, die Landhäuser direkt in die umgebende Landschaft einzubetten.

Die Anlage des Parks (Badstübner/Karg 1980; Bertram 1992) läßt sich aus den erhaltenen Ansichten Friedrich Gillys rekonstruieren, der Vorlagen für fünf Blätter mit Ansichten von Steinhöfel anfertigte: Im Vordergrund befindet sich zwischen Schloß und dem als Bibliothek genutzten kleinen Gartentempel eine sanft geschwungene Rasenfläche.

Dahinter wird der Blick auf den direkt in der Achse des Dorfangers gelegenen, langgestreckten Teich freigegeben, der von malerischen Bäumen eingesäumt ist; als »point de vue« dient eine kleine Brücke in der Ferne. Die Ansicht von eben dieser Brücke wiederum zeigt ein kräftig modelliertes Ufer mit einer Ruhebänk auf einem Hügel sowie eine weitere kleine Brücke, die als gotische Ruine mit Spitzbogen und Miniaturtürmchen ausgestattet ist.

Im Steinhöfeler Park gab es ursprünglich noch zahlreiche Kleinarchitekturen, wie einen künstlich angelegten Wasserfall, ein Vogelhaus und ein Chinesisches Haus, von denen heute nurmehr die seitlich des Schlosses gelegene Bibliothek erhalten ist (Schumann 1995, S. 46–49).



Abb. 1. Steinhöfel, »Einfahrt zum Landsitz«, Aquatinta nach einem Entwurf von Friedrich Gilly, um 1799



Abb. 2. Steinhöfel, »Aussicht von der Garten-Seite nach dem Wohnhause«, Aquatinta nach einem Entwurf von Friedrich Gilly, um 1799

Zwischen dem im Süden des Dorfangers gelegenen adligen Gut und dem Dorf wurde die im 18. Jahrhundert übliche Trennung aufgehoben; lediglich zwei Sphingen markieren den Beginn des Parks.⁴ Die Auflösung des axialen Bezugs zwischen Schloß und Dorf, aber auch zum verlegten Wirtschaftshof, kann selbst dann noch als interessantes Beispiel für die »neue Baukunst« gelten, wenn man berücksichtigt, daß die Lage des Schlosses durch den barocken Vorgängerbau vorgegeben war und nicht auf eine originäre Entscheidung des Bauherrn oder Architekten zurückgeht. Auch der sich seitlich anschließende Park ist nicht auf das Schloß bezogen, im Gegenteil: In der Art, wie das Schloß leicht zur Seite gerückt und von Bäumen umstanden war, wurde es, den zahlreichen Kleinbauten vergleichbar, selbst zu einer Art Schauarchitektur des Parks. Auch das Dorf wird vom Schloßbereich zum »point de vue« aus dem Garten. Der Steinhöfeler Park ist damit ein frühes Beispiel für die Rezeption der neuen, aus England stammenden Gartenideen in Brandenburg. In der Art, wie Staffagebauten in malerisch inszenierte Landschaften eingebettet werden – zu sehen etwa an der »Partie vom Chinesischen Haus« – lassen sich Ansätze des frühen Typus des sentimental Landschaftsgarten erkennen. Zugleich weist der Steinhöfeler Park aber auch schon auf spätere Entwicklungen in den englischen Parkanlagen hin und Bereiche auf, wie jene um den Teich, in denen die natürlich modellierte Landschaft überwiegt. In der optischen Einbeziehung von Gutshaus und Dorf in den Park zeigen sich in Steinhöfel überdies schon zu diesem frühen Zeitpunkt Ansätze einer sogenannten »ornamented farm« (vgl. Pruns 1994, S. 129–191).

Im Rahmen des von Massow vorgenommenen Umbaus wurden neben dem Landhaus und dem Garten auch der Wirtschaftshof und ein Teil der Bauernhäuser neu gestaltet. Der Wirtschaftshof war in drei nebeneinanderliegende Höfe unterteilt: den eigentlichen Wirtschaftshof mit dem neu errichteten großen Amtshaus, den Schäfer- und den Schmiedehof. Von diesen Gebäuden zeichnet sich vor allem das große Amtshaus am Dorfanter durch seine klassizistische Gliederung aus (Lammert 1981/1964, S. 67 f., mit Abb.). Hier wird der langen, glatt verputzten Fassade lediglich durch zarte Risalite, bestehend aus flachen Wandstreifen seitlich der Fenster, eine gewisse Rhythmisierung zuteil; die Ecken der Fassade werden nicht betont. Einige Merkmale, wie die

4 Diese gehen auf den Entwurf des Bildhauers Johann Gottfried Schadow zurück, der ähnliche Skulpturen bereits 1787 für die ehemalige Berliner Herkulesbrücke geschaffen hatte. Vgl. Katalognummer IV.112 »Sphingen«, in: Katalog Potsdam 1997, S. 431 f. – Siehe Abbildung bei: Schmitz 1914, Tafel 166, 167.

Putzfelder und schlichten Fensterrahmen, sind allerdings noch der barocken Formensprache verpflichtet. Das Amtshaus geht ebenso wie die kleinen traufständigen Bauernhäuser am Süden des Dorfbingers vermutlich auf einen Entwurf David Gillys zurück. In der Gilly-Forschung ist die Zuschreibung Steinhöfels – David oder Friedrich Gilly – immer noch umstritten.⁵ Neuerdings geht man von einer engen Zusammenarbeit zwischen Vater und Sohn aus (Reelfs 1979–1981, S. 18–23; Reelfs 1998, S. 49–52): Dieser These zufolge wäre David Gilly eher für die Ingenieurstätigkeiten, die Terraingestaltung und Wasserregulierung sowie die einfachere Landbaukunst (Amtshaus, Dorfhäuser) zuständig gewesen, Friedrich Gilly für die gehobene Architektur, die Schloßumgestaltung und die Gartenarchitekturen. Insgesamt zu wenig berücksichtigt wurde dabei in der Forschung bisher die Rolle des Bauherrn von Massow, der als Hofmarschall Einblick in die aktuellen Tendenzen der Architektur und Landschaftsgestaltung am königlichen Hof hatte und für die Gartengestaltung vielleicht auch auf Ideen des in Wörlitz geschulten Hofgärtner Johann August Eysenbeck zurückgegriffen haben könnte.

Ungeachtet der nicht eindeutig zu klärenden Zuschreibungsfragen ist unbestritten, daß Steinhöfel eine entscheidende Vorbildwirkung auf die preußische Landbaukunst hatte. Denn Kronprinz Friedrich Wilhelm (III.) und seine Frau Luise, die sich nachweislich 1794 in Steinhöfel aufhielten,⁶ waren von der Erneuerung so angetan, daß sie Valentin von Massow nur wenige Jahre später beauftragten, die beiden Architekten Gilly auch für die Umgestaltung ihres Ortes Paretz (1797–1804) zu einem Mustergut heranzuziehen (Schendel 2002, S. 8 f.). Insofern handelt es sich bei Steinhöfel um einen der Initialbauten der neuen künstlerischen, gärtnerischen und ökonomischen Ideen seiner Zeit, dessen Einfluß auf die nachfolgenden Bautätigkeiten auf dem Lande gar nicht überschätzt werden kann.

Der programmatische, vorbildhafte Charakter der Steinhöfeler Anlage wird allein in der Tatsache deutlich, daß eine der von Friedrich Gilly angefertigten Ansichten des Gutes Steinhöfel zugleich als Titelkupfer der erstmals

5 Da das Gutsarchiv von Steinhöfel verschollen ist, kann diese Frage nur auf stilistischem Weg gelöst werden. – Zur Geschichte der Zuschreibungsfrage vgl. Badstübner/Karg 1980, S. 90 f., Anm. 1.

6 Massow 1926, S. 41. – So soll der Kronprinz Friedrich Wilhelm III. hier zusammen mit seiner Frau im Jahre 1794 an einem Gartenfest teilgenommen und auch im Schloß gewohnt haben, als er während der Niederschlagung des Aufstandes nach Polen reisen mußte. Vgl. Lammert 1981/1964, S. 61f.

1797 erschienenen Zeitschrift »Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend« diente, die sich, wie der Untertitel lautet, an »angehende Baumeister und Freunde der Architektur« wandte. Welche theoretische Vorstellung Friedrich Gilly von einem idealen Landgut hatte, ist zudem seinen eigenen Schriften zu entnehmen, etwa seiner lobenden Beschreibung des unweit von Paris gelegenen Landsitzes Rincy aus dem Jahre 1799:

Der reich ausgezierter Wohnsitz ist hier von freyen Umpflanzungen umgeben, die mehr das Werk der Natur als der Kunst zu seyn scheinen. Die Gartenkunst erscheint ohne allen Schmuck; ihre einfachen Anlagen sind mit ländlichen Situationen überall verbunden. Feld und Wald gehören zum Garten, und ein mahlerischer Zusammenhang vereinigt sie zu einem Ganzen. So überschaut man in diesem Garten die mannigfaltigste und freyeste Abwechslung und zugleich die fleißigste Kultur. Die Aecker in demselben und umher sind durch die Geschäftigkeit der Landwirthschaft belebt. [...] Dies ist der Charakter des schönen Landsitzes von Rincy, in dessen Mitte sich die fürstliche Wohnung erhebt, die aber bey allem Reichthume ihrer Anordnung in dem Ganzen nicht auffallend hervorsticht, oder durch ihr Äußeres zu sehr blendet; sondern vielleicht im Gegentheile die Wirkung der umgebenden Landschaft erhebt. (Neumeyer 1997, S. 168)

Diese Beschreibung trifft auch auf die Anlage in Steinhöfel zu.

Die führenden Berliner Architekten David und Friedrich Gilly sowie Heinrich Gentz haben noch einige weitere adlige Herrenhäuser in Brandenburg entworfen, die hier in einer Auswahl kurz vorgestellt werden sollen. Das von David Gilly zwischen 1796 und 1803 errichtete Herrenhaus der von Hakes in Kleinmachnow (Landkreis Potsdam-Mittelmark), das 1943 zerstört wurde, unterscheidet sich aufgrund der rechteckigen und zweigeschossigen Grundform zunächst nur unwesentlich von den barocken Vorgänger-Herrenhäusern in Brandenburg (Lammert 1981/1964, S. 112–119 mit Abb.). Dennoch treten auch hier eindeutige klassizistische Gestaltungstendenzen zutage, etwa in der ausgesprochen flächigen Fassadengliederung, den einfachen, scharf in die Wand eingeschnittenen Fenstern, dem niedrigen Walmdach sowie der großen Blendnische an der Seitenfassade und dem halbrunden Säulenkranz an der Gartenfassade. Neben diesen Gestaltungselementen ist vor allem die Konstruktion des Gebäudes innovativ. David Gilly verwendete hier luftgetrocknete Lehmsteine, für die er aufgrund der Kostenersparnisse und der guten Wärmeeigenschaft des Materials auch in seinen Schriften warb (Gilly 1790; Gilly 1801/1794).

Nur am Rande sei kurz das Berlin-Steglitzer Gutshaus (Schloßstraße 48) erwähnt, das in den Publikationen von Hella Reelfs ausführlich gewürdigt und

dokumentiert ist (Reelfs 1986; Reelfs 1995, mit Abb., vgl. auch den Beitrag von Matthias Hahn in diesem Band). Der Bau sticht insofern aus den anderen hier vorgestellten Beispielen heraus, als er der einzige weitgehend im ursprünglichen klassizistischen Zustand erhaltene beziehungsweise in den 1990er Jahren rekonstruierte ist. Das Gutshaus wurde im Jahre 1804 von dem aus einfachen bürgerlichen Verhältnissen stammenden Carl Friedrich Beyme errichtet, der zum preußischen Minister aufstieg und erst 1816 in den Adelsstand erhoben wurde. Der grundlegende Entwurf zu diesem Bau dürfte, wie Reelfs ermittelte, auf Friedrich Gilly zurückgehen und wurde dann von dessen Vater und Heinrich Gentz überarbeitet. Das Gutshaus in Steglitz zeichnet sich durch eine ausgewogene Proportionierung und schlichte Fassadengliederung aus. Eine horizontale Gliederung wird durch den erdfarbenen Sockel und das die beiden Geschosse voneinander trennende Mäanderband erreicht. Neben dem Motiv des großen halbrunden Fensters an der Hoffassade fällt vor allem der strenge Portikus am Mittelrisalit der Gartenseite auf. Gleichzeitig mit dem Schloß entstanden auch eine neue Parkanlage sowie ein mustergültig angelegter Wirtschaftshof.

Außer an dem Herrenhaus in Steglitz war David Gilly nachweislich auch an dem Neubau in Güterfelde im Landkreis Teltow-Fläming beteiligt (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 223–227; Lammert 1981/1964, S. 159–164; Winarsky 2002). Im Jahre 1804 kam der Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrat sowie Generallotterieadministrator August Friedrich Grothe in den Besitz des ehemals landesherrlichen Vorwerkes Güterfelde. Für den Neubau seines südlich des Dorfangers gelegenen Landsitzes zog Grothe den Architekten David Gilly heran. Dessen Autorschaft ergibt sich aus einem erhaltenen, eigenhändig von ihm signierten Fassadenaufriß (Abb. 3) für das Güterfelder Schloß. Da das Wohnhaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrfach umgebaut wurde,⁷ bildet diese Planzeichnung die Grundlage für eine Beschreibung und Wertung des klassizistischen Neubaus:

Es handelt sich um einen zweigeschossigen Bau von neun Achsen mit einem mittleren Turmaufbau und seitlichen eingeschossigen Anbauten, der ganz bewußt in additiver Weise aus einzelnen kubischen Elementen zusammengefügt und zur Mitte hin gestaffelt ist. Das für die Zeit um 1800 untypische barocke Mansarddach wandelt Gilly ab, indem er dem oberen Dach einen so

7 Von der Gliederung des Gilly-Baus hat sich lediglich an der Gartenfassade die klassizistische Türrahmung im mittleren Vorbau erhalten.



Abb. 3. David Gilly, Entwurf des Schlosses Güterfelde, Zeichnung
(Berlin, Märkisches Museum III.154 A)

flachen Neigungswinkel gibt, daß dasselbe hinter dem umlaufenden Gitter kaum in Erscheinung tritt. Die flächige Gestaltung der Fassade wird durch die glatt in die Wand eingeschnittenen rechteckigen Fenster, die keinerlei Rahmung aufweisen, noch zusätzlich betont. Die mittleren drei Achsen sind durch einen minimal hervorspringenden Risalit zusammengefaßt, der durch das im Klassizismus sehr beliebte Motiv der flachen Rundbogennische betont wird. Lediglich das den Baukörper umlaufende Gesimsband erhält innerhalb des Risalits eine dekorative Ausgestaltung. Wichtig für die Wirkung des Baues ist auch der mittlere Belvedereturm. Im Unterschied zu den bisher vorgestellten Bauten dieser Zeit weist das Güterfelder Schloß keine einfache rechteckige Kubatur auf, sondern die Baumasse wird zur Mitte hin gestaffelt – wohl eine Anlehnung an Villenentwürfe Andrea Palladios oder an die zahlreichen englischen neopalladianischen Beispiele, wie zum Beispiel Wanstead House (Lammert 1981/1964, S. 161–164).

Es fällt auf, daß sich mit Ausnahme von Steinhöfel alle bislang genannten Güter in der unmittelbaren Umgebung von Berlin befinden. Steinhöfel hatte mit Valentin von Massow allerdings einen Bauherrn, der schon aus beruflichen Gründen aufs engste mit der neuen Baukunst vertraut war. Zu einer allgemeinen Verbreitung der modernen architektonischen Ideen im Land Brandenburg



Abb. 4. Sieversdorf, Hoffassade, kolorierte Zeichnung um 1800 (Original verschollen)

ist es dann auch nur ganz allmählich gekommen. Dennoch gibt es immer wieder vereinzelte Beispiele dafür, daß auch auf weiter von Berlin entfernt liegenden Gütern von »einfacheren« Bauherren klassizistische Umbauten vorgenommen wurden, wie das im Landkreis Märkisch-Oderland gelegene Herrenhaus in Sieversdorf zeigt (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 546–550; Theise 1998). Es stellt eine interessante Lösung für die klassizistische Umgestaltung eines barocken, um 1700 errichteten Herrenhauses dar. Hier erhielt der bestehende zweigeschossige Bau von dem bürgerlichen Besitzer Leopold Ernst Friedrich Karbe um 1800 eine neue Grundriß- und Fassadengestaltung. So wurde die Treppe wohl zu dieser Zeit aus der zentralen Achse herausgenommen und zur Seite verlegt. Eine zeitgenössische Zeichnung überliefert die Modernisierung der Fassade, welche im Verlauf des 19. Jahrhunderts noch einmal verändert wurde (Abb. 4).

Hauptakzent der ansonsten eher schlichten Hoffassade ist der klassizistische Mittelrisalit, der sich vor allem durch das große Halbkreisfenster auszeichnet, das sich über der Mitteltür mit den schmalen seitlichen Fenstern erhebt. Dieses Motiv steht unzweifelhaft in direkter Gilly-Nachfolge, weist doch die Hofseite des Steglitzer oder Paretzer Landhauses eine beinahe identische Risalitgestaltung auf.

Die vorangegangenen Beispiele, deren Formensprache sich weitgehend an Palladios Bauten orientierte beziehungsweise der sogenannten Revolutionsar-

chitektur verpflichtet war, sind in Brandenburg aber wohl insgesamt eher die Ausnahme gewesen. Denn an der Mehrzahl der Neubauten aus dieser Zeit läßt sich kaum ein Unterschied zu den vorhergehenden Barockbauten aufweisen, wofür das um 1798 errichtete niederlausitzische Herrenhaus der von Houwald in Straupitz (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 577–580, mit Abb.) als Veranschaulichung gelten kann. Lediglich das Giebelrelief und der Zahnschnittfries im Kranzgesims deuten in Straupitz auf eine spätere Entstehungszeit hin.

Dieses Nebeneinander von altem und neuen Gedankengut in der Architektur zeigt sich dann auch in den theoretischen Werken zur Baukunst. Neben den ausgesprochen innovativen Schriften der Gillys, eines Hirschfeld oder aber auch der Krünitzschen Encyclopädie, erschienen ausgesprochen konservative Schriften. So liefert der in herzoglich gothaischen Diensten stehende Amtsverweser Friedrich Christian Schmidt in seinem 1794 in Gotha veröffentlichten Buch »Der bürgerliche Baumeister oder Versuch eines Unterrichts für Baustilige« ein Exempel für ein »ganz steinernes freystehendes Landhaus, welches zur Wohnung eines reichen und angesehenen Cavalliers eingerichtet ist« (Bd. 2, Tafel XLII–XLIII, Grundriß und Ansicht), das aufgrund seiner geringen Größe, der Eingeschossigkeit und den an Hof- und Gartenseite polygonal vorspringenden zweigeschossigen Mittelrisaliten an die in Brandenburg weit verbreitete barocke Tradition der »Maisons de Plaisance« anknüpfte.⁸ Wie das um 1794 ausgeführte Herrenhaus in Brunn im Landkreis Ostprignitz-Ruppin (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 79–81, mit Abb.) zeigt, wurden durchaus auch in Brandenburg noch zu dieser späten Zeit Varianten dieses barocken Bautypus errichtet. Ein ähnlich rückwärtsgewandtes Bauen zeigt sich auch in dem 1793 für den aus Schlesien stammenden Bauherrn Friedrich Wilhelm von Poser in der Neumark in Gleißen (polnisch Glisno) errichteten Herrenhausneubau (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 175–177, mit Abb.), in dem das Motiv der oval vortretenden Mitte mit überhöhter Kuppel direkt von Schloß Sanssouci übernommen zu sein scheint. Daß es sich hierbei wohl um eine ganz bewußte Anlehnung an das preußische Königsschloß Friedrich II. handelt, ist auch aus der in Analogie zum Potsdamer Ruinenberg auf dem Hügel der Gartenanlage als Visavis angelegten künstlichen Ruine zu ersehen.

Die überwiegende Anzahl der bis 1820/30 neu- oder umgebauten brandenburgischen Herrenhäuser behielten die traditionelle »Kastenform« bei, den

8 Einen sehr ähnlichen Grund- und Aufriß weist zum Beispiel das um 1720 errichtete Herrenhaus Reckahn (Landkreis Potsdam-Mittelmark) auf. Vgl. dazu: Salge 1996, mit Abb.

seit dem frühen Barock üblichen zweigeschossigen, mehrachsigen Wohnhaus-Bautypus. Von den barocken »Kastenbauten« unterscheiden sich die klassizistischen Herrenhäuser des gleichen Bautypus lediglich in der Reduzierung der architektonischen und dekorativen Gliederungselemente und sie zeichnen sich zumeist durch einen mittleren Portikus und die Einbettung des Hauses in einen mehr oder weniger landschaftlich gestalteten Garten aus. Als Beispiele seien hier das um 1820 entstandene Haus in Ribbeck im Landkreis Havelland (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 503–506, mit Abb.) oder das in der Neumark gelegene Herrenhaus in Hanseberg (polnisch Krzymów, um 1820; Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 239–242, mit Abb.) genannt. Es dürfte allerdings zahllose weitere Repräsentanten dieses schlichten Typus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben haben.

Anhand der hier dargestellten Auswahl an Bauten konnte gezeigt werden, daß es in der Brandenburger Adelskultur durchaus zu einer Anknüpfung an das aktuelle Baugeschehen in der Residenzstadt Berlin kam, daneben aber auch weiterhin traditionelle Herrenhäuser errichtet wurden. Dabei ist zu bedenken, daß es in der damaligen Provinz Brandenburg um 1800 rund 1.450 Adelssitze gab (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 1, S. 36, Tabelle 2), von denen nur eine verschwindend kleine Zahl überhaupt in dieser Zeit umgebaut wurde. Selbst wenn es also damals eine allgemeine Tendenz hin zum einfachen Landsitz in klassizistischen Formen gegeben haben sollte, behielten die meisten Adelssitze auch in der Zeit um 1800 ihre traditionelle barocke Form mit dem auf das Herrenhaus ausgerichteten Wirtschaftshof und den oftmals noch symmetrischen Gartenanlagen bei und wurden erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts, in der Schinkel- und Nachschinkel-Zeit umgebaut.

In der neuen von David Gilly und anderen propagierten preußischen Landbaukunst nahm die Gestaltung des adligen Herrenhauses allerdings nur einen Randbereich ein. Das Hauptinteresse galt dem landwirtschaftlichen Gut in seiner Gesamtheit, der Steigerung der Erträge, der sinnvollen und insbesondere ökonomischen Anordnung der Bauten sowie der Erprobung neuer, vor allem holzsparender Bauweisen. David Gilly beschäftigt sich in seinem »Handbuch der Landbaukunst« (1797–1811) ausführlich mit der Funktionalität von einfachen Wirtschaftsgebäuden, die zugleich aber auch ein ansprechendes Äußeres besitzen sollten, da sie zunehmend ein wichtiger Bestandteil in der Landschaftsgestaltung waren. Ein kleines Gut in der damals noch nicht zu Brandenburg gehörenden Niederlausitz, das Gut Sellendorf im Landkreis

Dahme-Spreewald (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 543–545, mit Abb.), kann als Beleg dafür gelten, daß und wie Gillys theoretische Entwürfe in die Praxis umgesetzt wurden. Der adlige Gutsherr Christoph Ernst von Houwald ließ nach 1803 seitlich seines schlichten, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden, fachwerksichtigen Wohnhauses ein neues Stallgebäude errichten. Dieser langgestreckte Bau mit Krüppelwalmdach besaß eine ausgesprochen schlichte Fassadengliederung, die sich durch symmetrische Gestaltung und Fledermausluken auszeichnete. Das Vorbild hierfür war wohl ein im unmittelbaren Umkreis der Gilly-Schule entstandener Aufriß eines Stallgebäudes aus der Zeit um 1800 (Abb. 5), dem das Sellendorfer Beispiel bis ins Detail entspricht.

Während das Sellendorfer Wirtschaftsgebäude nach den modernen Prinzipien der preußischen Landbaukunst errichtet wurde, behielt das adlige Wohnhaus sein schlichtes Aussehen bei.

Ein ähnliches Interesse an der Gestaltung der Wirtschaftshöfe bei einer gewissen Vernachlässigung des eigentlichen Gutshauses ist auch auf anderen Gütern zu beobachten. So ließ der Amtmann Baath 1802 auf seinem soeben neu erworbenen Gut in Behlendorf (Landkreis Märkisch-Oderland) eine achteckige Hofanlage aus Feldstein errichten, ohne das einfache eingeschossige Verwalterhaus in die Umbauten einzubeziehen (Hahn/Lorenz 2000, Bd. 2, S. 33–35, mit Abb.). Ein neuer, allerdings ebenfalls ausgesprochen zurückhaltender Wohnflügel wurde erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hinzugefügt. Die Wirtschaftshofanlage bestand aus insgesamt acht, um einen mittleren Teich herum gruppierten eingeschossigen Gebäuden, die im Anschluß an David Gillys Schriften zur Landbaukunst (Gilly 1797; Gilly 1801) teilweise holzsparende Bohlenbinderdächer besaßen und aus Bruchsteinmauerwerk errichtet worden waren (Rüsch 1997, S. 21–44). Die ungewöhnliche Anordnung der einzelnen Bauten und die Verwendung von grauschimmernden Feldsteinen in Verbindung mit gezielt eingesetztem Ziegelmauerwerk können als besonderer Reiz der Anlage gelten.

Diese Beispiele sollen stellvertretend für viele andere genügen, um den neuen Stellenwert von Wirtschaftsgebäuden innerhalb der Gutsanlage um 1800 zu veranschaulichen. Ihren Bedeutungszuwachs verdanken sie einer neuen Funktionalität, ihrer größeren Distanz zum eigentlichen Herrenhaus, aber auch ihrer Anordnung untereinander, dem Material und der wohlüberlegten Fassadengliederung.

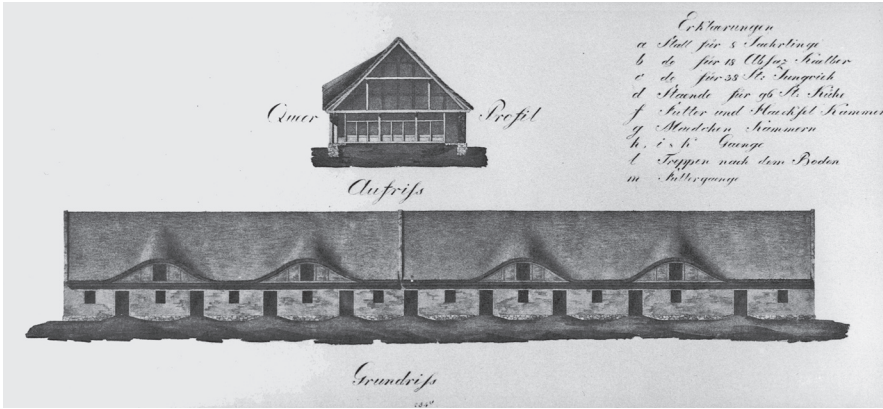


Abb. 5. Aufriß eines Stallgebäudes, Schule des David Gilly, Berlin um 1800 (Berlin, Kunstbibliothek SMPK)

Das eigentliche Herzstück der preußischen Landbaukunst in dieser Zeit war aber nicht der Wirtschaftshof, sondern die landschaftliche Umgestaltung der ehemaligen barocken Gartenanlagen. Um 1790 existierten zwar schon in Boitzenburg (Landkreis Uckermark), Neuhardenberg (Landkreis Märkisch-Oderland), Tamsel (polnisch Dąbroszyn) oder in Garzau (Landkreis Märkisch-Oderland) Landschaftsgärten, die aber zumeist dem frühen Typus des sentimentalischen Parks zuzurechnen waren. An einem besonders frühen Beispiel, dem zwischen 1772 und 1800 in drei Schritten angelegten Gutspark in Alt Madlitz (Landkreis Märkisch-Oderland), seien die neuen Prinzipien der Gartenarchitektur im folgenden kurz vorgestellt (Finckenstein 1994; Wimmer 1994). Der Alt Madlitzer Park entstand noch vor den großen königlichen Landschaftsgärten auf der Pfaueninsel oder im Neuen Garten in Potsdam und kann insofern wohl als der früheste, bislang bekannte klassische Landschaftsgarten in der Mark Brandenburg (Wimmer 1994, S. 70) gelten. Der Gutsbesitzer Friedrich Ludwig Karl von Finckenstein, der sich selbst als Schöpfer des Parks bezeichnet, wählte zunächst ganz bewußt antikische, arkadische und rustikale Szenen statt der üblichen exotischen oder mittelalterlichen Themen aus, da er – in Preußen eine Novität – keinen sentimentalischen, sondern einen weitgehend natürlichen, landschaftlich gestalteten Park anlegen wollte. Inspiriert von der Gartentheorie des Engländers Thomas Whately und der antiken sowie

der zeitgenössischen Naturdichtung⁹, ließ der literarisch interessierte Gartenschöpfer Finckenstein zunächst größere Geländemodellierungen vornehmen und kleine Obstgärten, einen Weinberg, Winzerhäuser, Nutzgärten und kleine Ackerabschnitte in den Park einbinden. Dessen äußerer Teil diente dem Landbau und bot Finckenstein Gelegenheit, sich als landwirtschaftlicher Reformator zu betätigen. In einem eigenen »antikischen« Abschnitt des Parks wurden zur ästhetischen Kontemplation eine dorische Säulenhalle sowie ein kleiner Monopteros errichtet.

Während der vorherige symmetrisch angelegte Garten in Alt Madlitz ab 1772 also weitgehend umgestaltet wurde, beließ Finckenstein das alte, schlichte, barocke Herrenhaus in unveränderter Form. Dessen Gestaltung war für den »Schöpfer des Parks« von untergeordneter Bedeutung, weil es, vergleichbar den anderen Gartenarchitekturen, vor allem als Staffage dient: »Das Wohnhaus wird ein wichtiges Objekt auf diesen Spatziergängen, indem es an mehreren Stellen prunklos, aber in einer gewissen einfachen Größe als in der Mitte eines Waldes liegend in die Aussichten mit eintritt.« (Beschreibung des Gartens von Madlitz und Gartenphilosophische Abhandlung des Regierungspräsidenten Friedrich Ludwig Karl Reichsgraf Finck von Finckenstein, um 1800, zitiert nach: Finckenstein 1994, S. 64)

Aus den vorangegangenen Beispielen ist zu ersehen, daß bei den Baumaßnahmen auf dem adligen Landgut in der Zeit um 1800 der Neugestaltung der Wirtschaftshöfe und des Gartens oftmals mindestens genausoviel Wert beigemessen wurde wie dem Um- oder Neubau des Schlosses – wenn nicht sogar mehr. Deutlich geworden ist außerdem, daß die Verbreitung der neuen Bauideen im wesentlichen vom Bildungsgrad des jeweiligen Adligen und seinen Kontakten zur Berliner Bauszene abhängig war und es daher nur vereinzelt zu ausgesprochen fortschrittlichen Gutsensembles kam. An den ausgewählten Herrenhäusern (Paretz, Steinhöfel, Berlin-Steglitz) läßt sich nachweisen, daß es auf dem Land vereinzelt zu einer Angleichung von bürgerlichem, adligem und königlichem Bauen kommt. Ausschlaggebend dafür war die im Klassizismus und in der Romantik vorherrschende Tendenz, gleichsam mit der Propagierung des Rückzugs in die Natur auch eine Vorliebe für die einfache, reduzierte architektonische Formensprache zu entwickeln. Daß die aus Eng-

9 Im Nachlaß von Finckenstein wurde folgendes Buch von Whately aufgeführt: Thomas Whately, *L'Art de former les jardins modernes*, Paris 1771 (nach Wimmer 1994, S. 55, siehe auch S. 61–63).

land stammende und in anderen Bereichen Deutschlands schon weitverbreitete neue Landbauweise und Gartengestaltung nicht zuerst in der königlichen Bausphäre, sondern – zumindest vereinzelt – von den Adligen in Brandenburg ansatzweise rezipiert wurde, dafür stehen Steinhöfel und Alt Madlitz als anschauliche Beispiele.

Literatur

Badstübner, Ernst/Karg, Detlef (1980): Schlösser und Gärten in der Mark Brandenburg, Bd. 3 Steinhöfel. In: *Landschaftsarchitektur* 3, S. 89–91.

Barclay, David E. (1995): Gartenintendant und konservativer Hofpolitiker. Ludwig von Massow (1794–1859). In: *Festschrift für Prof. Dr. Martin Sperlich zum 75. Geburtstag 1994*, Mitteilungen der Pücklergesellschaft 9, S. 6–30.

Bertram, Christian (1992): *Das Herrenhaus in Steinhöfel und seine Parkanlage um 1800*, masch.-schriftl. Seminararbeit, Freie Universität Berlin.

Bouziane, Dagmar/Krems, Heike/Weiss, Ruth (1996): »... und die Lust und Trieb zu arbeiten unbeschreiblich ...« *Johann Georg Krünitz und seine Oekonomisch-technologische Encyclopädie*, Ausstellung in Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Wiesbaden: Reichert.

Czech, Vinzenz (1998): Die Reisen des Grafen zu Lynar nach Prötzel – Adliges Landleben im 18. Jahrhundert in zeitgenössischen Berichten. In: Peter-Michael Hahn/Hellmut Lorenz (Hg.), *Pracht und Herrlichkeit. Adlig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert*, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, S. 157–218.

Finckenstein, Melanie von (1994): *Der Landschaftsgarten von Alt Madlitz in der Mark Brandenburg*, masch.-schriftl. Magisterarbeit der Universität Freiburg, Essen.

Gilly, David (1790): *Beschreibung einer vortheilhaften Bauart mit getrockneten Lehmziegeln*, Berlin: Lange.

Gilly, David (1797): *Ueber Erfindung, Construction und Vortheile der Bohlen-Dächer mit besonderer Rücksicht auf die Urschrift ihres Erfinders*, Berlin: Vieweg.

Gilly, David (1797–1811): *Handbuch der Land-Bau-Kunst* [...], Theil 1–3, Berlin, Halle: Vieweg.

Gilly, David (1801): *Anleitung zur Anwendung der Bohlen-Dächer bey ökonomischen Gebäuden und insonderheit bey den Scheunen*, Berlin: Decker.

- Gilly, David (1801/1794): *Beschreibung der Feuer-abhaltenden Lehmschindeldächer nebst Nachrichten und Erfahrungen über die Bauart mit getrockneten Lehmziegeln*, Berlin: Königliche Hofbuchdruckerey.
- Hahn, Peter-Michael/Lorenz, Hellmut (Hg.) (2000): *Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz. Kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerks von Alexander Duncker (1857–1883)*, 2 Bde., Berlin: Nicolai.
- Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1780): *Theorie der Gartenkunst*, 3 Bde., Leipzig: Weidmanns Erben u. Reich.
- Hoffmeister, Titia (1991): *Steinhöfel. Schlösser und Gärten der Mark*, Berlin: Dt. Gesellschaft e. V.
- Katalog Potsdam (1997): *Friedrich Wilhelm II. und die Künste. Preußens Weg zum Klassizismus*. Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.), Stahnsdorf.
- Krünitz, Johann Georg (1773–1858): *Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land-Haus- und Staats-Wirtschaft*, 242 Bde., Berlin: Pauli.
- Lammert, Marlies (1981/1964): *David Gilly. Ein Baumeister des deutschen Klassizismus*, Berlin: Gebr. Mann.
- Massow, N. N. (1926): Die Geschichte von Steinhöfel. In: *Kreiskalender Lebus*, S. 32–46.
- Neumeyer, Fritz (Hg.) (1997): *Friedrich Gilly. Essays zur Architektur 1796–1799*, Berlin: Ernst & Sohn.
- Nicolai, Friedrich (1986/1786): *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Allerdasselbst befindlicher Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend*, 3 Bde., Berlin: Nicolai. (Unveränderter Nachdruck Berlin: Haude und Spenerische Verlagsbuchhandlung).
- Olk, Detlev von (2002): Steinhöfel. Das ehemalige Schloß. Auf der Suche nach David und Friedrich Gilly. In: *Brandenburgische Denkmalpflege* 11, Heft 2, S. 77–87.
- Pruns, Herbert (1994): Ornamented Farmen in der deutsche Kulturlandschaft. In: *Berlin-Potsdam. Kunstlandschaft-Landeskultur-Bewahrung der Umwelt*, hg. im Auftrag der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat v. Hermann Heckmann, Weimar, Köln, Wien: Böhlau, S. 129–191.
- Reelfs, Hella (1979–1981): Friedrich und David Gilly in neuer Sicht. In: *Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft zu Berlin*, 28/29, S. 18–23.
- Reelfs, Hella (1986): Herrenhaus, Park, Gutshof und Dorf – Beymes Steglitzer Rittergut, ein Muster preußischer Landbaukunst um 1800. In: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 37, S. 121–168.

Reelfs, Hella (1995): Das Steglitzer Gutshaus als Meisterwerk Preußischer Landbaukunst um 1800. In: Bezirksamt Steglitz von Berlin (Hg.), *Gutshaus Steglitz*, Berlin: Bezirksamt Steglitz von Berlin, Grundstücksamt, S. 71–80.

Reelfs, Hella (1998): Schloßpark Paretz. In: Ausstellungskatalog. *Paretz, Vom Schönen und Nützlichen. David Gilly (1748–1808)*, Stahnsdorf: Arnold, S. 49–52.

Rüsch, Eckard (1997): *Baukonstruktion zwischen Innovation und Scheitern. Verona, Langhans, Gilly und die Bohlendächer um 1800*, phil. Dissertation Universität Bamberg 1995, Petersberg: Imhof.

Salge, Christiane (1996): Das Herrenhaus in Reckahn – Ein Lustgebäude in der Mark Brandenburg? In: Peter-Michael Hahn/Hellmut Lorenz (Hg.), *Studien zur barocken Baukultur in Berlin-Brandenburg*, Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg, S. 89–110.

Schendel, Adelheid (2002): Wettstreit um den schönsten Landsitz. Der Einfluss des Hofmarschalls Valentin von Massow auf Stil und Niveau der Ausstattung in Paretz. In: *Porticus* (Sonderausgabe), *Luises Paretz. Ein königlicher Landsitz um 1800*, Berlin, S. 8–9.

Schmidt, Friedrich Christian (1794): *Der bürgerliche Baumeister oder Versuch eines Unterrichts für Baulustige*, 2 Bde., Gotha: Selbstverlag.

Schmitz, Hermann (1914): *Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Berlin: Verlag für Kunstwissenschaft.

Schumann, Dirk (1995): Bibliothek im Schloßpark Steinhöfel – aus bauhistorischer Sicht (Ergebnisse zum Baukörper David Gillys von 1790/95). In: *Kreiskalender Oder-Spree*, S. 46–49.

Theise, Thomas (1998): *Sieversdorf, Schlösser und Gärten der Mark*, Berlin: Dt. Gesellschaft e. V.

Wimmer, Clemens Alexander (1994): *Schlosspark Alt-Madlitz. Gartendenkmalpflegerisches Gutachten*, masch.-schriftl. Skript, Potsdam.

Winarsky, Petra (2002): Güterfelde. Schloß Gütergotz und sein Park. In: *Brandenburgische Denkmalpflege* 11, Heft 2, S. 16–28.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–5: Reproduktionen nach Hahn/Lorenz 2000.